Alt-Österreichs Erwachen

Ein vaterländisches Festspiel von
Ernst Ritter von Dombrowski

Im Verlag von „Leykam" in Graz
1 9 1 4

Alt-Österreichs Erwachen

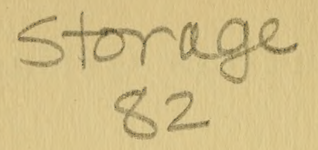
Ein vaterländisches Festspiel

von

Ernst Ritter von Dombrowski.

1914.

Im Verlag von „Leykam" in Graz.



Druckerei „Leykam“ in Graz.

Prolog

Die Welt erzittert unter dumpfem Dröhnen,
Das von der Adria bis zur Nordsee wellt:
Allöstreich hat in stolzer Kraft dem Höhnen
Der frechen Feinde jäh ein Ziel gestellt,
Alldeutschland hält zu uns im treuem Bunde,
Und zehn Millionen stehn, bewehrt zum Streit,
Um in geheiligter Vergeltungsstunde
Zu tilgen eine Schandbrut unsrer Zeit.

Wißt ihr, was diese Welt zur Wehr gerufen?
Ein ungeheurer Frevel ist geschehn,
Nach Rache schreiend zu des Himmels Stufen,
Der nie auf solche Tat herabgesehn.
Es galt für uns, die wir seit tausend Jahren
An Orients Pforte stehn als starke Wacht,
Der Menschheit ihren größten Schatz zu wahren,
Des ew'gen Friedens segensreiche Macht.
Wir trugen Sitte und Kultur in Lande,
Die ehdem wilde Horden nur durchsprengt,
Um zwanzig Stämme schlugen wir die Bande,
Bis wir sie unsren Zielen zugelenkt,
Wir scheuten Opfer nicht an teurem Blute,
Wir gaben alles hin, was unser war,

Und was wir taten, kam der Welt zugute,
Sie hat genützt, was unser Blut gebar.

Da glomm ein Höllenherd an unsren Marken.
Ein Volk, das aus der Knechtschaft wir befreit,
Das nur in unsrer sichren Hut erstarken
Und blühen konnte zu der andren Neid,
Hat uns mit schnödem Undank übergeifert,
Freundschaft erheuchelnd, Zwietracht angeschürt,
In keckem Trotze gegen uns geeifert,
Mit frecher Hand an unser Gut gerührt,
Als ruchlos in erbärmlich feigem Morden
Es sich geübt am eignen Königspaar,
Ist ihm ein edler Fürst zum Opfer worden,
Der unsres Thrones Stolz und Hoffnung war,
Und als die Hand sich hob, an dieser Bahre
Zu strafen all der Frevel Riesenmaß,
Da ward zur Wirklichkeit das Unfaßbare,
Daß diese Wolfsbrut Helfer noch besaß —
Vom Osten kommen gierig die Barbaren
Und reichen ihr die würd'ge Bruderhand,
Um seine Krämergüter zu bewahren,
Greift England schamlos nach dem Feuerbrand,
Und Frankreich stürzt die Freiheit in Ruinen,
Gibt sich dem Knutenschwinger zum Vasall:
Wohin wir blicken, wälzen sich Lawinen
An uns heran mit ungeheurem Prall!

Heran mit euch, wie unsre alten Berge
Stehn furchtlos wir dem wilden Sturmeslauf,
Der Föhn der grimmen Volkswut sprengt die Särge
Der Langmut und des Opferns dröhnend auf,
Wir wollen dieses grause Weltverbrechen,
Das seinesgleichen nicht auf Erden hat,
Aussengend seine tiefsten Wurzeln rächen,
Zu Boden treten seine Unheilssaat!
Wir stehen nicht allein für unsren Kaiser,
Nicht für der teuren Heimat Wohl allein,
Diesmal umloht des sichren Sieges Reiser
Ein hehrer, himmlischlichter Glorienschein,
Es gilt, das ganze Heiligtum zu retten,
Das sich die Adelsmenschheit sehnend schuf,
Zu schirmen unsrer Sitte reine Stätten
Vor wilder Horden unbarmherz'gem Huf,
Es gilt Erlösung allem edlen Streben
Vom Druck, der tödlich lähmend auf ihm lag,
Es gilt der Freiheit Banner zu erheben
An goldigrotem Auferstehungstag!

In diesem Zeichen stehen Österreichs Stämme,
Geschlossen in des Vaterlandes Dom,
Gebrochen sind der Zwietracht starre Dämme,
Geeint sind wir zu machtvoll freiem Strom,
Und an die Flut, die wild von unsren Bergen
Aufgischtend nach der Feinde Lager schäumt,

Reiht Deutschland ein Millionenheer von Schergen,
Das sich in gleichem stolzen Zorne bäumt,
Ein edler Wettstreit spornt die zwei Titanen
Zu grimmem Sturm um heil'ges Eichenlaub —
Vor diesen lichtumwallten Bundesfahnen
Sinkt des Barbarentumes Macht in Staub!

Auf! Auf! Ein göttlich Recht steht uns zur Seite,
Wir glauben, daß ein Gott im Himmel wacht,
Und lebt er, dann gibt er uns das Geleite
Und unsren Waffen seine ew'ge Macht!

Während der letzten zwei Verse öffnet sich langsam der geteilte Vorhang. Vorne stehen je ein österreichischer und ein reichsdeutscher Infanterist mit ihren Fahnen, hinter ihnen gruppieren sich die Vertreter aller österreichischen Stämme in ihren Volkstrachten. Das Orchester intoniert die österreichische Volkshymne, dann „Heil dir im Siegerkranz“. Nach den letzten Klängen bricht die Menge in die Rufe Hoch! Eljen! Evviva! Sláva! Zivio! aus. Nach einer Pause ertönen dumpfe Paukenschläge, die Bühne verfinstert sich langsam, das Orchester und ein unsichtbarer Chor intonieren das „Gebet vor der Schlacht“. Bei dem letzten Vers ist die Bühne vollständig finster geworden, nach Verstummen des Chores erscheinen rückwärts lichtumflossen die allegorischen Gestalten des Sieges und des Friedens. Leises, fernes Glockengeläute.

Der Vorhang fällt langsam.

Personen:

Albrecht von Wernburg, k. k. Major d. R., Gutsbesitzer, 88 Jahre.

Marianne, dessen Frau.

Leopold, dessen Sohn, k. k. Hauptmann d. R., 63 Jahre.

Fanny, dessen Frau.

Josef, dessen Sohn, k. k. Oberleutnant d. R., 39 Jahre.

Gisa, dessen Frau.

Lori, 16 Jahre }
Franz, 14 Jahre } deren Kinder.

Otto, k. k. Hauptmann, Bruder des vorigen, 32 Jahre.

Ilka, dessen Frau.

Ferdinand, k. k. Oberleutnant, Bruder des vorigen, 27 Jahre.

Marie, dessen Frau.

Wolfgang Rupprecht, Revierförster.

Andreas, dessen ältester Sohn.

Zwei Brüder des vorigen.

Simon Reutterer, ein alter Bauer.

Loisl, dessen ältester Sohn.

Vier Brüder des vorigen.

Zenzi }
Resi } zwei Hausmädchen.

Johann, ein alter Diener.

Das Stück spielt am 1. August 1914 in Schloß Wernburg.
Leopold, Josef, Otto und Ferdinand in voller Feldausrüstung.

(Ein großes Speisezimmer im Schlosse Wernburg. Alte, schwere, gediegene, Einrichtung; rückwärts drei Fenster mit Nischen. Rechts und links Türen. In der Mitte eine lange, gedeckte Tafel, mit Wein und kalter Küche versehen. An den Wänden alte Bilder Kaiser Franz Josephs und der Kaiserin Elisabeth, dann Bilder des Kronprinzen Rudolf, des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und Radetzkys. Ferner Hirschgeweihe, Rehgehörne und Gemskrickel.)

Frau Marianne sitzt in der Fensternische links in einem Rollstuhl. Frau Fanny, ihr gegenüber, liest ihr halblaut aus einer Zeitung vor. Lori ist im Vereine mit den beiden Hausmädchen damit beschäftigt, den Tisch zu ordnen und mit Blumen zu schmücken.

Lori
(in beständiger Geschäftigkeit lebhaft zu den beiden Mädchen plaudernd)

Das hätt's ihr sehn müssen! Wie wir auf unsern Zug gewartet haben, ist grad einer von der andren Seite gekommen, voll mit Reservisten, lauter 27 er — das war ein Wirbel! Der Bahnhof gesteckt voll mit Leuten, zum Ersticken, und die haben Blumen geworfen und geschrien, und die 27 er haben geschrien und gejuchzt, und die Musik hat gespielt, das Kaiserlied, da hat alles mitgesungen, und dann den Prinz Eugen — (singt und taktiert dabei) „Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgerad!“ Ich sag dir, Zenzi, es ist eine Gemeinheit, daß wir nicht Hosen anziehen und auch mitdürfen —

Frau Fanny
(ruft lächelnd herüber)

Aber Lorl!

Lori

Ja, weil's wahr ist! Mein Gott und Herr, wenn ich mitkönnt!

Zenzi

Bei die Reservisten war gwiß aa mei Bruder dabei, der Poldl, der hat a so viel schöns Gedicht gmacht:

Die ganzen Buam vom Steirerland
Umschließt ein schönes Liebesband,
Die gehn jetzt mit Herz und Hand
Auf den Feind für's teure Vaterland — Juhuhu!

(Sie hält sich erschrocken über ihren Juchzer den Mund zu.)

Lori

Macht nix — die hättst du erst juchzen hören sollen! Und das Schönste war, was sie alles mit Kreiden auf die Waggons draufgeschrieben haben. Das is gstanden: „Serbisches Reisfleisch, große Portion 25 h, Proben kostenlos," „serbisches Gulasch mit blauen Bohnen," „Ratzengift für Serbianer," „Wascheln für die Montenegern," „Hupf mein Peterl, hupf recht hoch!" „Wir tragen gelbe Feldschuh — die Wichs brauchen die Serben!" und zuletzt hat einer einen Galgen aufgezeichnet und daruntergeschrieben: „Höcher Peter!"

Resi

O mein! (Alle lachen.)

Franz

(ist bei den letzten Worten Loris eingetreten; ein hochgeschossener Bengel, der seine Warmherzigkeit vorläufig geflissentlich mit großartiger Pose drapiert.)

Natürlich — ihr Frauenzimmer lacht da und macht blöde Witze — schämt ihr euch nicht in einer Stunde, in welcher man den Pulsschlag der Weltgeschichte hört?

Lori
(ihn nachäffend)

Ich höre nur, wie ein Lauser quatscht. Und weinen sollen wir vielleicht, weil jetzt endlich die Serben den Buckel voll Schläg kriegen?

Franz
(in großer Erbitterung)

Das ist es ja eben, sie haben ihn noch nicht voll! Eine Woche ist es her seit der Kriegserklärung, und wir stehen immer nach an der Grenze, statt in Nisch abzurechnen.

Lori

Wird schon kommen!

Franz

Aber wann! Es ist einfach ein Skandal! Ich begreife unsere Heeresleitung nicht, das ist wieder die alte österreichische Schlamperei, der Schlendrian —

Lori

Jetzt hör mir aber auf! Laß nur den Conrad machen, der wird auch ohne dich wissen, was er zu tun hat!

Franz

Das will ich nicht in Abrede stellen —

Lori

Wie nett von dir!

Franz

Aber —

Lori

Aber — aber — aber, du kannst abern so lang dir 's Spaß macht, aber wenn du mit deiner Schimpferei nicht aufhörst, dann kannst du was erleben.

Franz

(tritt in erhabener Gelassenheit auf sie zu)

Was denn? Ich frage: Was denn? Meine liebe Lori, jetzt ist die Stunde gekommen, in der nur Männer zu reden haben. —

Lori

Und die schauen so aus wie du!

Frau Fanny

(herantretend)

Aber Kinder! Seid ihr fertig, Lorl?

Lori

Jawohl, Großmama, schau nur mal an, haben wir das nicht fein gemacht? (Die beiden Mädchen gehen mit den Körben, in welchen sich die Blumen befanden, links ab.)

Franz

Mir gefällt es nicht! Überhaupt dahier: Rotblauweiß — das ist ja die reinste serbische Trikolore!

Frau Fanny

(ohne ihn zu beachten)

Sehr hübsch ist es. (Zu dem von rechts mit seiner Frau eintretenden Josef:) Da seid ihr ja — wo bleiben denn noch die beiden alten Herren?

Josef

(lächelnd)

Aber Mama, wenn das der Vater hört — alter Herr!

Frau Gisa

Sie sind noch im Stall, werden aber gleich kommen.

Franz

Das begreife, wer kann — sich um Landwirtschaft kümmern, während die Weltgeschichte an die Tür pocht!

Josef

Du, Freund Naseweis, gib acht, daß ich nicht wo anders hinpoche! Denk dir nur, Mama, der Großvater trennt sich freiwillig von seinen Algäuern, alle gibt er her.

Frau Fanny

O, auch das Scheckerl?

Josef

Alle, du kennst ihn ja!

Frau Fanny

Ob ich ihn kenn! Weißt du, so haben ihn die Algäuer noch nie gefreut wie jetzt, wo er sie hingeben kann!

Lori

(beim Fenster hinaussehend)

Da kommen sie beide! (Sie läuft zu der Tür rechts und reißt sie auf.) Urgroßpapa! (Sie fliegt dem mit Leopold eintretenden Albrecht von Wernburg an den Hals und küßt ihn ab.)

Albrecht

Na! Na! Laßt du mich nicht aus, du Wildkatz!

Lori

Schimpf nur! Ich weiß, ich hätt dir schön die Hand küssen sollen, aber heut geht das nicht, und du haltst schon noch einen Puff aus! Schaut's ihn nur an, wie er ausschaut, mein Urgroßpapa — ist er nicht ein Prachtkerl? Er könnt grad so gut mein Papa sein oder mein Bräutigam!

Albrecht

Halt den Schnabel, Wildkatz! (Die übrigen begrüßen ihn.) Jetzt müssen ja die anderen auch bald da sein?

Josef

Ja, in ein paar Minuten denk ich.

Lori

Wenn ich g'fahren wär, dann wären sie schon da!

Franz

Oder im Straßengraben.

Lori

Geh du! Wenn ich die Braunen in der Hand hab —

Albrecht

Schon gut, geh jetzt lieber in das Salettl, Ausschau halten.

Lori

Bin schon fort!

Franz

Ich geh mit!

Lori

Aber fangen tust mich doch nicht! (Sie wirbelt hinaus, Franz hinter ihr.)

Albrecht

(tritt zu Frau Marianne)

Na, Mutterl — heut ist der große Tag!

Frau Marianne

Wie damals — und damals —

Albrecht

Nein so nicht. Heut leuchtet die Sonne ganz anders.

Frau Marianne

Der Robert — der Rudolf — der Hans — der Otto — die schlafen —

Albrecht

Aber heut wachen sie auf, Mutterl, und schauen auf ihre Brüder und Söhne und Enkel und sind stolz auf sie!

Frau Marianne

Ich — bin auch stolz —!

Albrecht

So recht, Mutterl, und du darfst es sein. Wir alle dürfen's sein, alle.

Johann
(von links)

Gnädiger Herr —

Albrecht

Aha, der Rupprecht und der Reutterer, was?

Johann

Sehr wohl.

Albrecht

Laß sie nur rein.

(Johann öffnet die Tür und geht ab. Rupprecht mit seinen drei und Reutterer mit seinen fünf Söhnen treten ein.)

Albrecht

Na da seid's ihr ja. Grüß euch Gott!

Rupprecht

Zu Befehl, mit die drei Buben!

Reutterer

Und i mit meine fünfe!

Albrecht

So is recht — und ihr werd' s euren Vatern keine Schand machen, was? (Da die Rupprechtjungen in strammer Habtachtstellung schweigend dastehen, und die Reuttererjungen nur ver-

legen murmeln „A na“ – „Gewiß net“ – fährt er los): Na, zum Teufel, ihr wischpelts ja wie im Beichtstuhl — (zum ältesten Reuttererbuben: Loisl, was is denn, seid's ihr auf's Maul gfallen?

Loisl

Mir? (Er reckt sich und stößt einen hellen gellenden Juchzer aus.) Na, gnä Herr — aber besser beinand san mir no da (zeigt seine Hände) — wann wir 'n Finger krumm machen oder a so hinsalzen (er haut durch die Luft), da hat der Bader nix mehr z'reden!

Albrecht

Das klingt schon anders — (zu den Reuttererbuben) und ihr?

Andreas
(schlicht)

Bitt ghorsamst — mir san drei Jager.

Albrecht

Das sagt genug — Weidmannsheil zu der Jagd!

Rupprecht
(und seine drei Buben)

Weidmannsdank!

Lori
(reißt die Tür rechts auf und stürmt herein)

Da sind sie — nur der Onkel Ferdinand noch nicht, der kommt erst bisl später, und ich weiß auch warum! (Wirbelt händeklatschend im Zimmer herum.)

(Otto von Wernburg und seine Frau treten ein, allgemeine Begrüßung.)

Leopold

Ja also, wo steckt denn der Ferdinand?

Otto

Er wird längstens in einer Viertelstunde da sein. Papa, der Zug war ihm um ein paar Minuten zu früh daran, er kommt im Auto nach —

Leopold

Aber warum denn?

Frau Ilka

Das dürfen wir nicht sagen, es ist sein Geheimnis.

Lori

Aber ich weiß es — (zu Franz) und du nicht — itsch!

Albrecht

Also warten können wir nicht länger. Setzt euch alle und schenkt's euch Wein ein. Ihr auch, Rupprecht und Reutterer mit eure Buben.

Rupprecht

Wird sind so frei.

(Alle setzen sich um die Tafel, Lori, Franz und die beiden jungen Frauen schenken ein.)

Albrecht

(setzt sich in einen schwarzen Lehnstuhl an der linken Stirnseite der Tafel

Mutterl, willst du auch her zum Tisch?

Frau Marianne

Nein, nein — laßt 's mich nur hier.

Lori

(bringt ihr ein Glas Wein).

Leopold

(erhebt sich nach einer Pause von seinem Stuhl)

Der Vater hat euch hierher beschieden, um euch alle noch einmal zu sehen, bevor wir auf das Feld

der Ehre ziehen. Und ich will euch in seinem und in meinem Namen daran erinnern, was es diesmal gilt. Mehr als jemals früher, seit es Menschen gibt! Es bleibt nicht bei der Züchtigung des kleinen blutrünstigen Störenfriedes, bald werdet ihr die ganze Welt in Flammen sehen, und es wird nicht ein Kampf von Land gegen Land, es wird ein Kulturkampf sein, der gewaltigste und entscheidendste aller Zeiten.

Als vor hundert Jahren auch die ganze Menschheit in Waffen starrte, stand viel, aber heute steht unendlich mehr auf dem Spiel. Damals hatte sich Europa geeint, um den Cäsarenwahn eines Einzelnen zu brechen, eines abenteuernden Eroberers, der es gewagt, die Erde zum Spielball seines verwegenen Wollens zu erniedrigen. Heute sind wir allein mit unserem großen Bundesgenossen im Norden, auf den ich felsenfest vertraue, allein gegen eine ungeheure Übermacht. Aber unser ist das Recht, und mit ihm ist Gott. Dräuend stehen sich Kultur und Unkultur gegenüber, und zu dieser halten die beiden Staaten, die sich stets brüsteten, an der Spitze von Fortschritt und Freiheit zu marschieren, sie schließen aus schmählicher Krämerangst den Ring um uns, Hand in Hand mit den Horden des Ostens, mit Meuchelmördern und Henkern. Es gilt den Entscheidungskampf zwischen Wahrheit und Lüge, Sitte und Unsitte, zwischen der Freiheit und der Herrschaft der Knute und des Geldsäckels. Nicht bloß die Landkarte wird anders werden am Schluß dieses Titanenkampfes, wir haben den Grundstein zu legen zu einem neuen Zeitalter, und an unseren Kindern und Enkeln wird es sein, ein

neues lichtes Menschtum zu begründen. Eine neue Religion wird an seiner Wiege erstehen aus dem Schrei der Adelsmenschheit nach ihrer Erlösung. Ein einziges Sakrament spendet ihr Altar: den Willen zum ewigen Frieden, den Willen zu der großen schöpferischen Liebe, die alles umfaßt und erhöht, was würdig ist, einzutreten in das bisher nur erträumte, jetzt aber mit offenen Pforten winkende Neuland heiliger Freiheit.

Als Kern der Streiter, die nach diesem Gipfel stürmen, stehen wir Deutsche mit der ungebrochenen Kraft unserer Vorfahren, gleich ihnen ziehen wir in diesen Kampf wie zu einem hohen Fest, strahlenden Auges, Jubel im Herzen; um uns drängen sich die jüngeren Völker, die, in unserer Hut aufblühend, das Recht erworben haben, an der erhabenen Sendung teilzunehmen, und mag sich die Zahl der Feinde noch mehren ins Unendliche, wir können, wir dürfen nicht unterliegen, denn um unsere Fahnen leuchtet alles, was die Menschheit adelt, es gilt ihr Heil, es gilt den Sieg der Seele über das Tier! Die Völker, die noch diesen Namen verdienen, stehen auf wider entartetes Gezücht, und der Traum von dem Herzog, der an ihrer Spitze unwiderstehlich dem Lichte zustürmt, wird zur herrlichen Wirklichkeit. Schaut um euch — nirgends Kleinmut, nirgends Zweifel, nirgends Tränen, auf allen Stirnen prägt sich ehernes Wollen, in jeder Brust bäumt sich die Entrüstung über das schmachvolle Unrecht, in allen Herzen loht der Jubel, daß der Tag der großen Abrechnung gekommen ist, flammend rot geht sein Morgen auf und sein Abend wird die Über-

lebenden als Sieger grüßen! Heil und Sieg für Alösterreich und Alldeutschland!

(Alle springen auf und rufen: Heil und Sieg! Heil! Heil! Heil!)

Albrecht

(erhebt sich und winkt mit der Hand zur Ruhe. Alle bleiben in Gruppen) stehen.)

Mein Sohn hat euch das große Menschheitsziel aufgezeigt, das euch zu seiner Rettung in die Schranken ruft. Aber uns Österreichern schweben auch noch zwei andere Aufgaben vor.

Wie ich zum erstenmale vor beinahe siebzig Jahren ins Feld gezogen bin, war unser Österreich auch von äußeren und inneren Feinden bedroht, aber es gab ein Österreich und als wir mit siegreichen Fahnen heimkehrten, schien es gesichert für alle Zeit. Alle unsere Millionen, mochten sie welche Sprache immer reden, waren stolz darauf, Österreicher zu sein.

Dann wurde es anders. Erst im geheimen, dann offenkundiger und schließlich mit schamloser Stirne begannen Finsterlinge an dem alten Bau zu rütteln und seine Grundfesten zu untergraben. Haß und Zwietracht säten sie unter die Stämme, die auf einander angewiesen sind, die nur geeint unter der seit siebenhundert Jahren bewährten Dynastie blühen und gedeihen können.

Da ist es so weit gekommen, daß Tausende es kaum mehr wagten, sich als Österreicher zu bekennen. Nannte man sich so, dann begegnete man höhnischem Achselzucken und der Frage: Wo ist denn euer Österreich? Man sprach von einem morschen, nicht mehr haltbaren Bau, dessen Kitt zerbröckelt ist und der nur mehr eines einzigen Stoßes bedarf, um in Schutt

und Staub zu sinken; man sprach von einem nur mehr künstlich genährten Gedanken, der bloß noch in der Erinnerung einer überholten, rückständigen Generation fortglimmt; und das Furchtbare war, daß nicht nur die äußeren Feinde so sprachen, in unserer Mitte erhoben sich diese Stimmen, in allen unseren Völkern und selbst unter jenen, die mit inniger Liebe an ihrer Scholle hingen, mehrte sich die Schar der schwachherzigen Zweifler.

Nur ein kleines Häuflein blieb fest, und Gott sei Dank, mein Haus hat zu ihm gehört. Oft im engeren Kreis und draußen im Volkshaus habe ich allen Anwürfen Trotz geboten, ich war immer stolz, mich Österreicher zu nennen und auf Österreichs Zukunft zu hoffen, so oft man mich verlacht hat, ich habe mich immer auf den Satz gestützt, der mir mit goldener Schrift im Herzen geschrieben steht: Laßt die Not kommen, die letzte, die Todesnot, und Österreich wird wieder sein.

Kinder, der Tag ist da. Blutrot geht er auf. Der Kaiser hat gerufen. Und da war alles versunken, was die Parteien, was die Völker schied, da haben sich alle Millionen erhoben, Hand in Hand, da ist der Reichsgedanke zur Tat geworden, zu einer ungeheuren Offenbarung, da ist in einer Stunde das verhöhnte Altösterreich auferstanden in kraftstrotzender Jugend. Das *Volk* haben die Hetzer und Wühler *nicht* vergiften können, *das* ist gesund geblieben und stürmt über die eingestürzten Minen und Wühlgänge seinem Kaiser zu. Es ist wieder Ehre geworden für alle, sich Österreicher zu nennen, und an euch ist es, diesem

gehobenen Nibelungenhort eine Schirmwehr zu bauen für alle Zeit!

Und noch eines gilt es. Wenn man unseren alten Kaiser zum Krieg drängen wollte, der lange schon unabweislich am Himmel drohte, dann richtete er seine tiefen Augen auf die Dränger und fragte sie, ob sie schon einen Krieg mitgemacht hätten; und wenn sie verneinten, sprach er: „Aber ich“. Vor diesen zwei Worten verstummten sie, Unermeßliches klang aus ihnen. Auch mir ist der Krieg nicht fremd, mein Sohn kennt ihn, und noch vier andere haben ihn gekannt, die nicht mehr unter uns weilen. Ich bin auch einmal dagestanden, stolz mit fünf herrlichen Söhnen wie heute der alte Reutterer, und nur ein einziger ist mit geblieben.

Wißt ihr, was es heute gilt? — — — — — (Er spricht mit ungeheurer Wucht, jedes Wort einzeln stoßweise herausschleudernd und schlägt dazu mit der Faust auf den Tisch:) Es gilt, diesen Greis zu rächen!! — — — — Tropfen um Tropfen seines Herzblutes hat das Schicksal getrunken. Nichts von allem Menschenjammer ist ihm erspart geblieben. Aber unerschütterlich treu hat er seit Jahrzehnten den Frieden gehütet, er selbst war der Frieden. Und daß man diesen Mann gezwungen hat, in seinen letzten Tagen zum Schwert zu greifen, das ist das unsühnbare Verbrechen. Er hat den Frieden nicht erhalten können, nun ruft er euch. Ihr sollt ihn schaffen, ohne Schonung alles zerschmetternd, was ihn bedroht, ihr sollt ihm, wenn es sein muß, mit euren Leichen einen Tempel bauen, mit eherner Mauer, an der in Zukunft alle frevlen Störer zerschellen. Ihr

seid das erlesene Geschlecht, dem es vorbehalten blieb, den Krieg durch den Krieg zu begraben und ewigen Frieden auf den Altar zu erhöhen, auf daß er, der hohe Priester des Friedens, einmal im Frieden seine müden Augen schließen kann im seligen Bewußtsein, daß es ihm nach namenlosen Leiden gelungen ist, die Welt von der Furie zu erlösen.

Das ist eure Sendung — erfüllt sie!

(Er läßt sich schwer in seinen Stuhl zurückfallen.)

(Nach einer Pause tiefer Erschütterung umdrängen ihn alle wortlos und küssen seine Hände)

Reutterer

(sinkt vor ihm in die Knie, mit von Thränen gebrochener Stimme):

Mein Gott im Himmel — und mir bleiben dahoam, mir können nimmer mit raus. —

Albrecht

Laß gut sein, wir haben getan, was an uns war. Wir haben gesät und die Saat gehütet, die Ernte gehört unserer Jugend.

(Draußen tönt schmetternd eine Automobilhupe.)

Lori

Das ist der Onkel Ferdinand — und — und — jetzt halt ich's nimmer aus — seine Frau!

(Sie reißt die Tür rechts auf.)

Ferdinand

(in voller Feldausrüstung mit Marie eintretend)

Grüß euch Gott — genau fünf Minuten hab' ich Zeit — nicht eine Sekunde mehr — seid still, laßt mich reden! (Mit tiefem Atemzug): Großvater: Kaiser Wilhelm hat den Krieg an Rußland erklärt — das Deutschtum lebt noch, treu und fest wie immer!

Albrecht

Das hab' ich gewußt.

Ferdinand

Und daß jetzt Frankreich losgeht, ist klar, vielleicht auch England und weiß Gott wer noch — aber laß sie nur kommen — das heißt umgekehrt, wir werden kommen, wie der Föhn, wie die Sturmflut, und der Welt zeigen, was es heißt, Österreich und Deutschland herauszufordern!

Frau Fanny
(die inzwischen zu Marie getreten ist)

Und du bleibst bei uns, bis er wieder da ist, nicht wahr?

Ferdinand

Ja, nehmt sie bei euch auf, aber —

Lori
(jubelnd)

Jetzt kommt's, jetzt kommt's!

Ferdinand

Nicht mehr als meine Braut, wir sind Mann und Weib! Seid mir nicht böse, es war knapp noch Zeit zur Trauung und seht her — (er faßt Marias rechte Hand mit seiner Linken und streckt die eigene Rechte hin) mit Eisen sind wir verbunden. Das regiert jetzt, das hält besser als Gold und wir brauchen ein eisernes Geschlecht!

Albrecht

Bravo Ferdl, unsern Segen habt ihr.

Ferdinand.

Großvater, ich sag Dir, es ist Feiertag in ganz Österreich! Wir haben jetzt die Siebener abziehen sehen mit dem Radetzkymarsch — wenn das der König Peter und der Zar mit angeschaut hätten, die auf den Zerfall der Monarchie bauen! Es war ein Volksfest, wie es nie eins gegebeu hat — die Offiziere, die Mannschaft und die Pferde über und über mit Blumen und Eichenlaub bekränzt und lauter als die Musik war der Jubel, wie ein einziger erlösender Schrei ist er von der ganzen Stadt aufgestiegen mit ihren unzähligen Fahnen — Großvater, ein Volk, daß so in den Krieg zieht, kennt keinen Widerstand, nur den Sieg!

Lori

Onkel Ferdinand, du bist ein Prachtkerl, dich seh ich noch mit dem Theresienkreuz!

Ferdinand

Sicher, billiger machen wir's nicht! Aber jetzt — jetzt ist die Zeit um!

Albrecht

So geht mit Gott.

(Die vier Offiziere sehen sich an, dann treten sie in eine Reihe vor Albrecht, reißen, während sich auch die drei jungen Rupprecht und die fünf jungen Reutterer hinter ihnen formieren, die Säbel aus der Scheide und halten sie hoch.)

Franz

(ohne jede Pose in leidenschaftlicher Erregung)

Laßt's mir was übrig, sonst — sonst schieß ich mich tot — ich halt's nicht aus — ich — (er steht mit Tränen kämpfend da.)

Lori

(umfaßt seine Schultern, in herzlichstem Ton)

Franzl!

(Die Frauen schmücken die zwölf Männer mit Blumen; diese nehmen stumm von Frau Marianne Abschied, die jedem die Hand auf das Haupt legt, und gehen dann mit den Frauen und Franz rechts ab, so daß nur das alte Paar zurückbleibt.)

Albrecht

(tritt zu Frau Marianne an das Fenster)

Mutterl!

Frau Marianne

Albrecht — ich weiß, sie werden brav sein. Ich werd's nicht mehr erleben, bis sie wiederkommen — ich werd keinen mehr wiedersehen — (sie erhebt sich halb, mit den Händen auf die Stuhllehne gestützt) aber ich seh sie doch — jetzt schon — wieder mit Blumen — mit rauschenden Fahnen (mit brechender Stimme) Hoch Österreich!

Albrecht

(drückt sie sanft auf ihren Stuhl zurück und küßt sie auf die Stirne.)
(Unten tönen die Automobilhupen und die Stimmen der Männer und Frauen)

Hoch Österreich, Heil und Sieg!

Vorhang.